

Rede Ludger Geburtstagsfeier und „Abschiedsvorlesung“ am 1. Juli 2023

Liebe Familie und Freunde, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich begrüße Euch alle zu dieser VESPER, die ja als Mischung aus privater **Geburtstagsfeier** und universitärer **Abschiedsvorlesung** doch etwas ungewöhnlich ist. Warum ich das trotzdem für angemessen halte, werde ich gleich erklären. Mit dem Büffet müsst Ihr Euch also noch etwas gedulden! Vor allem aber muss ich Euch erklären, warum ich das Ganze VESPER nenne.

Als ich Ende September 2021 aus dem aktiven Professorendienst an der Fakultät für Sozialwissenschaft ausgeschieden bin, konnte es wegen Corona keine Abschiedsvorlesung geben. Mein Lehrstuhlteam hat mir damals aber ein so tolles Abschiedsfest mit eigener Zeitung und Live-Zuschaltung vieler Freunde und Kolleginnen bereitet, dass ich mich unbedingt revan- chieren wollte. Jetzt kommt in diesem Jahr noch mein runder Geburtstag dazu, und ich habe mich entschlossen, beides zusammen zu feiern.

Für mich ist diese Veranstaltung vor allem ein **Dankeschön-Fest**. Ich blicke zurück auf 70 spannende, erfüllte und nie langweilige Lebensjahre und auf mehr als zwei Jahrzehnte inter- essanter kollegialer Zusammenarbeit im Lehrstuhlteam und in unserer Fakultät. Ich danke Euch allen für die gemeinsame Zeit, dafür, dass Ihr ein Stück Lebensweg mit mir geteilt habt! Mit meinen Geschwistern sind es nun bis zu sieben Jahrzehnte, mit der eigenen Familie und Freunden über vierzig Jahre, mit den meisten der hier anwesenden Kolleginnen und Kollegen mehrere Jahrzehnte.

Wenn dies eine normale **Abschiedsvorlesung** wäre, würde ich wahrscheinlich meinen **wis- senschaftlichen** Werdegang bilanzieren. Wäre dies eine **Geburtstagsfeier** nur im Kreise der Familie, würde ich mein **persönliches** Leben mit den vielen schönen Momenten und tiefen Beziehungen mit meiner Frau, meinen Kindern und Freunden Revue passieren lassen.

Aber dies ist ja ein **gemischtes Dankeschön-Fest**, und ich blicke auf **ein** Leben zurück. Und zu diesem Leben von Ludger Pries gehören viele schöne Länder und Landschaften, viele interes- sante internationale Tagungen und Fakultätsveranstaltungen, aber vor allem viele schöne Momente mit meiner Frau, unseren Kindern, der Großfamilie und vielen Freunden. Mein Le- ben besteht ja vor allem aus den sozialen Beziehungen zu **Euch** und zu vielen weiteren Men- schen, die heute nicht oder nicht mehr dabei sein können! In der südafrikanischen Zulu- und Sotho-**Ubuntu**-Tradition heißt es: **“Ein Mensch ist ein Mensch durch andere Menschen”!**

Das ist für mich eine zutiefst soziologische Perspektive auf die Welt. Alles, was wir als Perso- nen sind, sind wir mit und durch die Menschen, mit denen wir in sozialen Beziehungen ver- bunden sind. Das meiste von dem, was Ludger Pries ausmacht, ist durch Euch hier anwe- send. Dies heißt ja nicht, dass wir jetzt alle unsere Geldbörsen und Kreditkarten teilen müs- sen. Das Ubuntu-Prinzip meint vielmehr, dass es eine **Mischung aus meinem Verdienst und Eurem Dazutun** ist, wenn ich heute auf siebzig ausgefüllte Lebensjahre und auf 22 Arbeits- jahre an der Fakultät für Sozialwissenschaft zurückblicken kann.

Im Folgenden möchte ich zeigen, dass eine solche **Ubuntu-Perspektive** für uns als Privatpersonen, aber auch für Organisationen wie die Ruhr-Universität Bochum und ihre Fakultät für Sozialwissenschaft angebracht ist. Man könnte sagen "Eine Fakultät ist eine Fakultät **wegen** ihrer Menschen" oder "Eine Fakultät ist eine Fakultät **durch** ihre Mitglieder". Wie alle Organisationen – große Unternehmen, kleine Handwerksbetriebe oder Verwaltungen – bestehen auch Fakultäten nicht hauptsächlich aus Gebäuden oder Verhaltensvorschriften, sondern aus dem **geteilten sozialen Handeln** ihrer Mitglieder, aus den **gelebten sozialen Normen** und Ordnungsmustern.

Die Zusammenarbeit in unserer Fakultät habe ich – auch im Vergleich zu anderen Universitäten – als sehr **kollegial, offen und zielorientiert** erlebt. Natürlich gab es manchmal auch intensive Diskussionen oder Konflikte. Aber es überwog immer eine sachorientierte und unaufgeregte Zusammenarbeit. Das habe ich als Dekan erlebt, aber auch bei meinen Bemühungen um einen Sonderforschungsbereich zur Transnationalisierung. Dafür bin ich sehr **dankbar!** Der harte Wettbewerb im Wissenschaftsbetrieb lässt es derzeit vielleicht kurzfristig und individuell als zielführender erscheinen, auf **Einzelaktivitäten** wie Artikel- und Buchpublikationen, Gutachtenaufträge oder Einzelprojekte zu setzen. Aber gilt nicht auch hier das Ubuntu-Prinzip: "Eine Fakultät ist eine Fakultät **durch** das **gemeinsame** Engagement ihrer Mitglieder"? Ich habe kürzlich an der Begehung zur Einrichtung eines Graduiertenkollegs teilgenommen und auch den Antrag für einen Sonderforschungsbereich hier in der Region kritisch begleitet. Ich bin fest davon überzeugt, dass **gemeinsame Anstrengungen von und in Fakultäten** im Sinne des Ubuntu-Prinzips der einzig richtige Weg sein werden, um auf Dauer Erfolg zu haben.

Diese Idee der Gemeinschafts- statt Individualorientierung gilt meines Erachtens sowohl für unser persönlich-privates als auch für unser berufliches Leben. Ich möchte dies im Folgenden mit meinem **VESPER-Modell** untermauern. Ich hoffe, es passt in diese Mischung aus Geburtstagsfeier und Abschiedsvorlesung als Dankesfeier. Denn das VESPER-Modell erklärt auch, warum ich Euch so viel zu verdanken habe. Auch wenn es jetzt ein bisschen soziologisch wird, ich verspreche Euch, nach der Vorstellung des VESPER-Modells können wir gleich zum VESPER-Büffet übergehen!

Theorien über menschliches Verhalten gehen ja oft von Annahmen über angeblich in „der Natur“ des Menschen liegende Anlagen, Triebe oder Eigenschaften aus. Die einen sagen dann „Der Mensch ist von Natur aus gut und sozial eingestellt“. Andere gehen davon aus, dass der Mensch des Menschen Wolf ist, von Natur aus egoistisch und böse. Auch behandeln die meisten Theorien den Menschen als ein in sich abgeschlossenes Individuum mit konstanten Eigenschaften, als *homo clausus*, wie der Soziologe Norbert Elias kritisierte. Folgt man dagegen dem Ubuntu-Prinzip, dann erscheint der **Mensch als ein durch und durch soziales Wesen. Alles, was wir sind, sind wir durch unsere Beziehungen zu anderen Menschen.**

Zwar lassen sich – nicht zuletzt durch den Vergleich mit (anderen) Tieren – **Grundbedürfnisse** aller Menschen identifizieren. Dies tat zum Beispiel Abraham Maslow, ein jüdisch-ukrainischer Einwanderer in die USA, der in den 1930er Jahren nicht zuletzt auf der Basis seiner wissenschaftlichen Vergleiche der Entwicklung von Menschaffen- und Menschenkindern die

sogenannte humanistische Psychologie begründete.¹ Maslow unterschied 5 Grundbedürfnisse aller Menschen: 1. das rein körperliche Bedürfnis nach Nahrung, Wärme, Schlaf und Sexualität, 2. das Bedürfnis nach Sicherheit vor Schmerz und Angst sowie nach Berechenbarkeit der eigenen Lebensbedingungen, 3. das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und damit verbunden nach Erfahrungen von Liebe, Geborgenheit und Sozialität, 4. das Bedürfnis nach Achtung, Streben nach Leistung und Stärke sowie nach Geltung und Anerkennung und schließlich 5. das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Kreativität.

Für Maslow waren das 5 aufeinander **aufbauende** Bedürfnisebenen. Heute wissen wir, dass es etwas komplizierter ist. In welcher Mischung diese Bedürfnisse von uns Menschen gewichtet und in soziales Handeln umgesetzt werden, hängt von vielen Faktoren ab. Eine Musikerin oder ein Schauspieler strebt vor allem nach Selbstverwirklichung und Kreativität und stellt das Bedürfnis nach wirtschaftlicher Absicherung eher zurück – obwohl es nach Maslows Theorie eigentlich umgekehrt sein müsste. Karin und ich haben das auch getan, als wir in den 1990er Jahren gut bezahlte Jobangebote ausschlugen, um Mexiko besser kennenzulernen. Diejenigen, die jetzt in der Ukraine als Soldatinnen und Soldaten ihr Land verteidigen, stellen auch nicht ihr Bedürfnis nach Sicherheit vor Schmerz und Angst an die erste Stelle. Woran also richten wir unser Dasein und Handeln in der Welt aus? Hier kommt mein VESPER-Modell ins Spiel.

Das **Wort Vesper** kann ja Abend, Abendmahl, Zwischenmahlzeit oder auch Abendgebet bedeuten. Ich verwende es hier als **Abkürzung für 6 Dimensionen**, die unser Dasein² und soziales Handeln in der Welt beeinflussen und strukturieren: V wie Verbindungen, E wie Erfahrungen, S wie Sozialisation, P wie Präferenzen, E wie Erwartungen und R wie Ressourcen. Aus evolutionärer Sicht unterscheiden wir Menschen uns gerade durch diese 6 Dimensionen von Tieren.³ Ich möchte diese VESPER-Dimensionen kurz skizzieren:

Erstens soziale Verbindung, Verwurzelung und Verflechtung:

Kein Mensch ist ein isoliertes Einzelwesen. Wir alle werden von Geburt an – zunächst ohne unser Zutun – in soziale Verflechtungszusammenhänge von Elternhäusern hineingeworfen. Später entwickeln wir – und das unterscheidet uns von Tieren – unsere eigenen spezifischen sozialen Kreise von Peergroups, Schul- und Studienfreundschaften, Sportvereinen etc.⁴ Für unser Weiterleben macht es einen großen Unterschied, in welchen sozialen Bezügen wir aufwachsen und später auch durch eigene Entscheidungen leben. Ich bin auf einem Bauernhof mit sieben Geschwistern in Westfalen groß geworden und habe mich auf dem städtischen Gymnasium in Warendorf zunächst überhaupt nicht verwurzelt gefühlt. Später war meine

¹ Vgl. Maslow, Abraham. 1943. A Theory of Human Motivation. Psychological Review, 50(4), S. 370–396.

² Martin Heidegger nennt es unser *In-der-Welt-Sein*. „Dasein ist für Heidegger durch etwas gekennzeichnet, was er die „Hinfälligkeit“ und das „Geworfensein“, nennt, etwa sofern die Möglichkeiten, auf die hin Dasein sich entwirft, nicht nur selbstgewählt sind: „Diese Möglichkeiten hat das Dasein entweder selbst gewählt oder es ist in sie hineingetragen oder je schon darin aufgewachsen“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Dasein>).

³ Vgl. Kapitel 6 in Pries, Ludger. 2021. *Verstehende Kooperation*. Frankfurt/M.: Campus.

⁴ Auch (andere) Tiere leben in Gruppenzusammenhängen, können diese aber kaum selbst auswählen und in so umfassender Weise mitgestalten wie wir Menschen. Was Menschen von (anderen) Tieren unterscheidet, wird in Pries 2021 (Fußnote 2) ausführlich diskutiert.

soziale Einbindung in maoistische Gruppen so eng, dass ich danach auf jede Form von Partei-
räson und Gruppenzwang allergisch reagierte. Vielleicht auch deshalb brauchte ich später
die Weite sozialer Verflechtungen bis nach Mexiko. Heute fühle ich mich lokal, national, eu-
ropäisch und transnational verwurzelt. Und Ihr alle hier seid ein wesentlicher Teil davon!

Als zweite Dimension steht das E in VESPER für Erfahrungen: Wir Menschen zeichnen uns
dadurch aus, dass wir unser Welterleben in Erfahrungen geistig verarbeiten und als Erfah-
rungsaufschichtungen⁵ abspeichern; Erfahrungen sind dabei keine objektiven Daten wie Ak-
ten, sondern werden je nach Handlungssituation unterschiedlich wieder aufgerufen und re-
konstruiert. Wir alle haben schon einmal erlebt, dass wir uns an Urlaubserlebnisse kurzfristig
ganz anders erinnern können als nach vielen Jahren. Die psychologische Forschung zeigt,
dass unsere Erinnerungen in der Regel positiv verzerrt sind, weil wir uns dadurch schützen
und stärken können.⁶ Die Soziologie betont, dass Erfahrungen weniger individuell als viel-
mehr in sozialen Interaktionen verarbeitet werden. Zwei bekannte Soziologen, Peter Berger
und Thomas Luckmann heben die Bedeutung von Erfahrungsverarbeitung durch Kommuni-
kation hervor: „Das notwendigste Vehikel der Wirklichkeitserhaltung ist die Unterhaltung.
Das Alltagsleben des Menschen ist wie das Rattern einer Konversationsmaschine, die ihm
unentwegt seine subjektive Wirklichkeit garantiert, modifiziert und rekonstruiert. [...] die
»Konversationsmaschine« schlägt in Wirklichkeit um, indem wir verschiedene Elemente der
Erfahrung »durchsprechen« und sie an einen festen Platz in der wirklichen Welt stellen.“
(Berger/Luckmann 1969: 163f). Das führt dann dazu, dass für unser Verhalten in der Welt
letztlich das wirksam ist, was wir für real halten.⁷ Den großen Unterschied zwischen realer
Wirklichkeit und wahrgenommener Wirklichkeit wird schnell erfahren, wer seinem Navi
blind auf eine Flussbrücke folgt, die es schon gar nicht mehr gibt – das ist ja Einigen tatsäch-
lich schon passiert.

Die Forschung zeigt auch, das positives Erinnern von Erlebtem im Alter stärker wird. Das gilt
wohl auch für mich. Denn ich empfinde – trotz aller Krisen und Kriege in dieser Welt – Dank-
barkeit für das, was ich erleben und erfahren durfte. Das ist ja keineswegs selbstverständ-
lich, denn es gibt ja auch Abwärtsspiralen von Lebenserfahrungen, denen man sich nicht im-
mer einfach entziehen kann.

Das S in VESPER steht drittens für Sozialisation: Das menschliche Verhalten in der Welt wird
nicht durch unveränderliche Instinkte und Triebe bestimmt. Vielmehr werden unsere Welt-
sichten, Bedürfnisse, Werte, sozialen Rollen und Handlungsnormen durch Sozialisation er-
worben und ausgehandelt. Die Sozialisation drückt sich auch im Habitus aus, also in der Art
und Weise, wie wir uns ausdrücken, kleiden und verhalten. Sozialisation vollzieht sich durch

⁵ Vgl. dazu schon die Arbeiten von Karl Mannheim, z.B. in dem Text “Das Problem der Generationen” von 1928
(Abdruck in: Sighard Neckel, Ana Mijic, Schristian von Scheve und Monica Titton (Hg.) Sternstunden der Soziolo-
gie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 137–
160. 1928.

⁶ Siehe z.B. Adler, Orly & Pansky, Ainat. 2020. A “rosy view” of the past: Positive memory biases. In: Aue, Tat-
jana & Okon-Singer, Hadas (eds.), *Cognitive Biases in Health and Psychiatric Disorders*. Cambridge/MA: Aca-
demic Press, pp. 139-171.

⁷ Vgl. hierzu schon das berühmte Thomas-Theorem: “If men define situations as real, they are real in their con-
sequences.” (Thomas, Dorothy S./Thomas, William I. 1928. *The Child in America. Behaviour Problems and Pro-
grams*. New York: Alfred A. Knopf, p. 572).

soziale Interaktion mit anderen Menschen, als Aushandlungsprozess. Die primäre Sozialisation in der Kindheit prägt uns stark, bei mir war es wohl eine katholisch-bäuerlich-westfälisch-humanistische Prägung. Aber Sozialisation als Aneignen von Weltansichten und Handlungsnormen hört nie auf. Ich muss jetzt zum Beispiel die Opa-Rolle und das verlangsamte Arbeiten als Seniorprofessor üben.

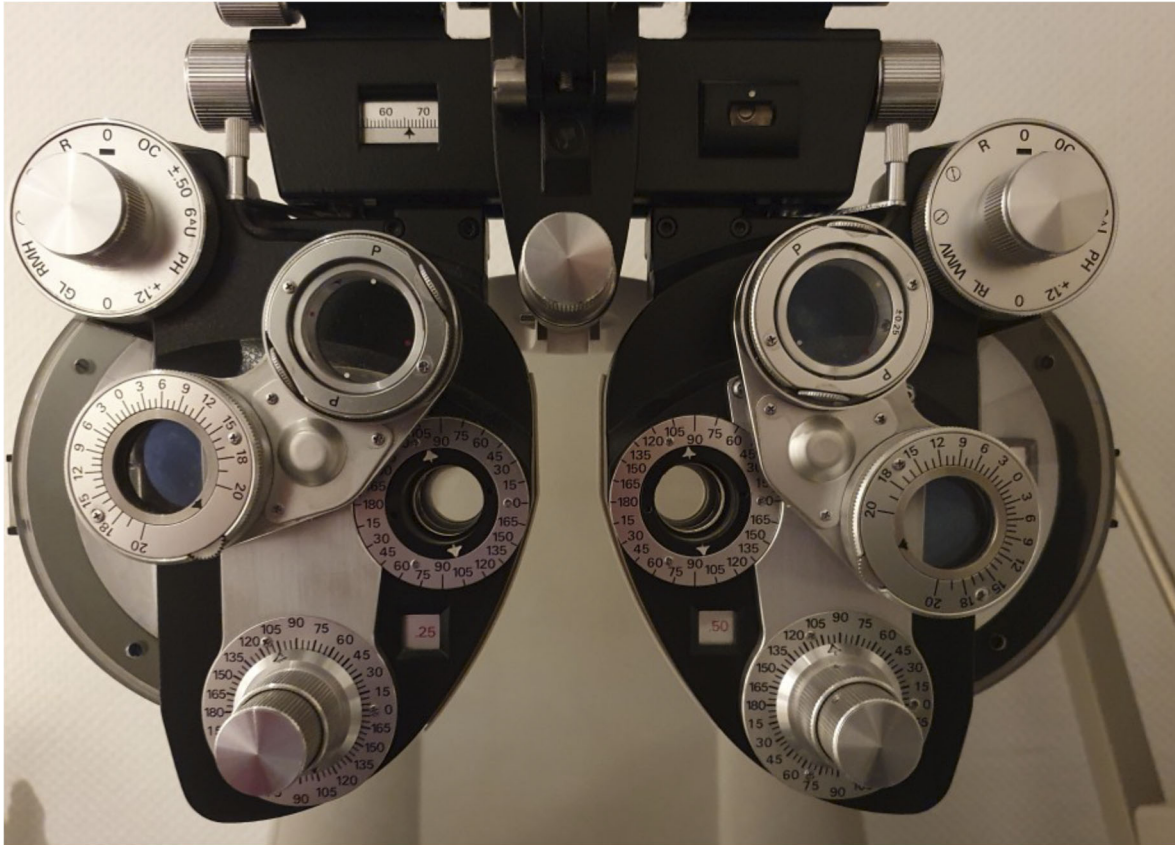
Der vierte Buchstabe P steht für Präferenzen: In sozialen Verflechtungszusammenhängen bilden wir durch Erfahrung und Sozialisation Präferenzen aus, die aber – im Gegensatz zu vielen ökonomischen Theoriemodellen – nicht stabil sind, sondern sich in Raum und Zeit verändern. Wer Freiheit vor allem als die Möglichkeit definiert, mit 250 Stundenkilometern über die Autobahn zu rasen, wird entsprechende Präferenzen beim Autokauf und bei der Wahl von Parteien haben. Junge Menschen haben eher eine Präferenz sich auszuprobieren, als ihre eigene Gesundheit langfristig zu erhalten. Das kann sich etwa in exzessiven Trinkgelagen äußern – ich kann das aus eigener Erfahrung meiner Gymnasialzeit bestätigen! Die eigene Gesundheit wird in der Regel erst mit zunehmendem Alter zu einer wesentlichen Präferenz.

Eine fünfte Dimension sind die Erwartungen: Wir Menschen orientieren unser Welterleben immer an den drei Zeiträumen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Deshalb gehören Annahmen über zukünftige Ereignisse und über das mögliche Handeln anderer Menschen zum Grundrepertoire unseres Daseins. Wer für die nächsten Jahrzehnte tatsächlich eine starke Veränderung des globalen und lokalen Klimas erwartet, ist eher geneigt, seine Lebensweise dieser Erwartung anzupassen. **Meine** Erwartungen an dieses Leben haben sich privat wie beruflich weitgehend erfüllt. Wie kann das sein? Hatte ich früher meine Erwartungen so niedrig gehängt, dass sie leicht erfüllt werden konnten? Eigentlich glaube ich das nicht, denn ich lebte eher nach dem Grundsatz: „Wer immer genau weiß, was er tut, lebt unter seinen Möglichkeiten.“ Habe ich im Laufe meines Lebens meine Erwartungen einfach an das Erlebte angepasst? Sicher ist, dass sich meine Erwartungen in Kommunikation mit konkreten anderen Menschen, vor allem mit Euch entwickelt haben.

Schließlich ist unser Erleben und Handeln in der Welt auch an Ressourcen gebunden: Dazu gehören Begabungen ebenso wie Erbschaften oder Einkommenschancen, die sich aus dem Erwerbsleben ergeben. Während sich die einen Eltern freuen mögen, wenn ihr Kind auf eine anregende Klassenfahrt geht, zu der sie 100 Euro beisteuern sollen, kann dies für andere Eltern eine kaum zu bewältigende Herausforderung darstellen. Wir richten unser Handeln an wahrgenommenen Ressourcen aus. Es ist für mich als Privatmensch schwer zu ertragen, wie ungleich die Menschen auf der Welt mit Ressourcen ausgestattet sind und diese soziale Ungleichheit immer größer wird – auch wenn ich es als Soziologe allgemein verstehen und erklären kann. Meine Ressourcenausstattung durch das Elternhaus bestand weniger aus ökonomischem Kapital als aus kulturellem Kapital, einer trotz aller Herausforderungen als sehr gut erlebten Sozialisation. Dafür bin ich meinen Eltern und auch meinen Geschwistern sehr dankbar.

Soweit in aller Kürze die 6 VESPER-Dimensionen – Ihr seht, was ein Soziologieprofessor unter Kürze versteht. Aber bitte kritisiert die Soziologie nicht dafür, dass unsere soziale Welt so kompliziert ist! Das ist ja bei der natürlichen Welt, mit der sich z.B. Biologinnen und Physiker

beschäftigen, nicht anders. Für mein VESPER-Modell gilt nun, dass bei unserem Dasein in der Welt und in unseren konkreten alltäglichen Handlungssituationen alle sechs Dimensionen im Spiel sind – auch wenn wir uns dessen meist nicht bewusst sind. Das möchte ich am Beispiel des Optiker-Refraktors verdeutlichen.



Wir alle kennen dieses Gerät, mit dem die Augenärztin oder der Augenoptiker unsere Sehkraft misst. Dabei werden ja verschiedene Linsen vor jedem Auge hin und her bewegt, bis wir die projizierten Buchstaben oder Zahlen gut erkennen können. So ähnlich können wir uns unsere **alltägliche Selbstvergewisserung in der Welt** nach dem VESPER-Modell vorstellen. Ohne dass wir das bewusst und genau überprüfen, gleichen wir gegebene soziale Verflechtungssituationen mit unseren Erfahrungen, unserer Sozialisation, unseren Präferenzen, Erwartungen und Ressourcen ab.

Es sollte deutlich geworden sein, dass mein VESPER-Modell im Ubuntu-Sinne eher von einer Gemeinschafts- als von einer Individualorientierung ausgeht. Dementsprechend meine ich es ernst, wenn ich von einer **Dankesrede** spreche. Ich bin mir in zufriedener Dankbarkeit und dankbarer Zufriedenheit bewusst, dass mein Leben durch soziale **Verflechtungen** bestimmt ist. Dazu gehören meine Familie, meine Freunde und meine Kolleginnen und Kollegen, also Ihr alle! Ich möchte nicht einzelne Gruppen oder Namen hervorheben. Aber zwei Personen muss ich erwähnen. Das wichtigste soziale Band in meinem Leben ist seit nunmehr über 45 Jahren die Lebensgemeinschaft mit **Karin** – dafür kann ich Dir gar nicht genug danken! In meiner Arbeit an der Universität begleitet mich **Frau Axt** seit mehr als zwei Jahrzehnten mit einer unvergleichlichen Mischung aus Tatkraft und Effizienz, Zugewandtheit und Fürsorge für das gesamte Team – vielen Dank dafür!

Ich hätte mich wohl nicht für eine Wissenschaftler-Laufbahn entschieden, wenn ich nach Abitur und Bundeswehr als Werkzeugmacher nicht die **Erfahrung** gemacht hätte, dass maoistische Politik kein Weg ist, die Menschheit zu beglücken. Gleichwohl war in mir schon durch meine katholisch-humanistische **Sozialisation** der Lebensantrieb angelegt, daran mitzuwirken, diese Welt ein wenig besser zu machen. Zu meiner **Erfahrung** als Werkzeugmacher, Dinge sehr genau zu nehmen und in Tausendstel zu messen und zu arbeiten, kam die wissenschaftliche **Sozialisation** vor allem durch bei meine damaligen Professoren Friedrich Fürstenberg, Werner Mangold und Gert Schmidt. Dies wurde ergänzt durch meine spätere Sozialisation an unserer Fakultät für Sozialwissenschaft. Dadurch habe ich gelernt, Wissenschaft im Sinne Max Webers als Beruf zu verstehen und sie mit folgenden **Präferenzen** zu betreiben: mit Leidenschaft und Präzision, engagiert und unaufgeregt; ohne dogmatische Theoriegehäuse und mit der Bereitschaft, sich von der sozialen Wirklichkeit immer wieder überraschen zu lassen sowie Theorien und Methoden weiterzuentwickeln. Meine **Erwartungen** an diesen Beruf sind nie enttäuscht worden; ich sehe mich nach wie vor als leidenschaftlichen Soziologen, der trotz aller Kritik für sein Fach brennt, sich jeden Morgen im Spiegel ansehen kann und das Gefühl hat, die Welt zumindest nicht schlechter gemacht zu haben. Und das alles bei durchaus guter Ausstattung mit **Ressourcen**!

Das VESPER-Modell kann helfen, nicht nur meinen eigenen Lebensweg besser zu verstehen und zu erklären, sondern auch die Fakultät, an der ich so viele Jahre mitgewirkt habe. Denn unsere Fakultät lebt mit und von den **sozialen Verflechtungen** nach innen und nach außen. Wie im privaten Bereich steht und fällt ihre Qualität mit den Anstrengungen und Ressourcen, die wir alle gemeinsam in sie investieren. Das gilt für die Ebene der Professuren ebenso wie für die Fakultät als Ganzes. Die **Erfahrungen**, die wir alle in der Fakultät machen, hängen auch von unserem eigenen Verhalten und der Konstruktion gemeinsamer Erinnerungen ab. Dabei ist die Debatte über die tragenden Elemente der **Sozialisation** in der Fakultät wesentlich: Welche handlungsstrukturierenden Werte, Normen und Rollen werden angestrebt? Dies wiederum hängt eng mit der Definition kurz- und mittelfristiger **Präferenzen** zusammen. Wo will die Fakultät eigentlich in zehn Jahren stehen? Was können wir von anderen Fakultäten und vergleichbaren Einrichtungen lernen? Damit eng verbunden ist die Frage nach den **Erwartungen**: Wer erwartet eigentlich was von der Fakultät? Die internen und externen Anspruchsgruppen reichen dabei ja von der allgemeinen und Bochumer Stadtgesellschaft über das Rektorat, andere Fakultäten bis hin zu den Beschäftigten und Studierenden. Die Beschäftigung mit diesen Fragen ist schließlich auch wichtig um zu klären, mit welchen **Ressourcen** die Fakultät rechnen und welche sie mobilisieren kann. Dabei sind die direkten materiellen Ressourcen in Form von Finanzmitteln und Stellenausstattung nur ein Aspekt. Mindestens ebenso wichtig sind die Motivation und die Energie, mit der sich die Fakultätsmitglieder auf den Weg machen, um die gemeinsam definierten Präferenzen zu verfolgen.

Ich komme zum Schluss: Mit großer Zufriedenheit blicke ich zurück auf ein erfülltes Leben, in welchem meine Verbindungen, meine Erfahrungen sowie meine Sozialisation, meine Präferenzen und Erwartungen und auch meine Ressourcen sich stetig weiterentwickelten. Ich danke Euch allen, den Kolleginnen und Kollegen, den Freunden und der Familie, dass Ihr auf die eine oder andere Weise zur VESPER meines Lebens beigetragen habt und weiterhin beiträgt! So, jetzt habe ich aber genug über die VESPER geredet, lasst uns nun zum richtigen Abendessen übergehen – das Büffet ist eröffnet!